

Schweizerisches Kunstwesen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **14 (1888)**

Heft 12

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-428139>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstere Schreier
Und höre zu meiner Freud',
Es herrsche in Bern dort oben
Liebenswürdige Einigkeit.

Zum Beispiel und zum Crempel,
Bei der Fremdenpolizei
Sei es mit dem lahmen Wesen
Für hinfort gänzlich vorbei.

Nur fehle begreiflich noch ziemlich
Der rechte und ächte Ton.
Das gibt sich, betrachtet als Fremden
Man auch jeden Alpenjohn.



Der Ständerath hat endlich das Fischereigesetz durchberathen, ohne dabei zu erklären, daß es sich dabei durchaus nicht um die Fremdenpolizei handle.

Aus begreiflichen Gründen sind wir dadurch etwas beunruhigt und wären für eine aufhellende Erklärung sehr dankbar. Würde dieselbe ausbleiben, so soll man es dem Volke nachher nur nicht verübeln, wenn es auch in dieser Gesetzgeberei wieder — faule Fische wittert.

Vaterländische Kunst,
Nun kommst Du in Blüthe!
Was solltest Du nicht gedeih'n
Unter der Krämerbute?

Nicht der Künstler, der malt,
Kennt und versteht seine Stärke,
Der nur, der sie bezahlet,
Ist Fachmann über die Werke.

Begreif't's doch, Ihr Künstler all',
Hochmüthige Pinsler und Meißler,
Guer Herr ist allein
Der milde Günstler, der Greißler.

Chrlid: „Das Nationalmuseum gehört nach Zürich.“

Chrsam: „Nein, das Nationalmuseum muß nach Bern.“

Peppli: „Und ich sage nach Basel.“

Dreier: „Keine Spur! Niemand hat mehr Recht darauf als St. Gallen.“

Zweiter: „So, und Genf? Da kann doch wohl keine Frage sein!“

Meier: „Noch weniger aber bei Lausanne.“

Geier: „Und den Zentralpunkt Luzern, den scheint man nur so bei Seite lassen zu wollen. Das Volk wird sprechen.“

Bund: „Wer gibt den größten Beitrag?“

Alle: „Ich nicht!“

Schweizerisches Kunstwesen.

(Telegraphischer Spezialbericht des „Nebelspalter“.)

Der von der „Schweizer Freien Presse“ in Baden unlängst publizierte Entwurf des Herrn Bundesrath Schenk, betitelt „die Förderung der schweizerischen Kunst“, ist vom Kopisten, der das Manuscript in's Reine zu schreiben hatte, irrtümlich mit dem angegebenen Titel versehen worden. Der Wortlaut des Aktenstückes entspricht einem dem Departement von Auswärts (Berlin, Ressort Buttamer?) unterbreiteten Vorschlag zur Organisation eines eidgenössischen Reptilien-Instituts mit möglichst unverfänglichem Titel.

Mit obiger Angabe steht die fernere Nachricht in Verbindung, daß der Maler Frank Buchser, bekannt durch seine patriotischen Bestrebungen zur Hebung der vaterländischen Kunst und zur Konsolidierung der schweizerischen Künstler, mit der Erstellung eines illustrirten Werkes beschäftigt ist, das den Titel führt: „Stapfer und die Epigonen“, oder „Kunst- und Günstlertendenzen in der Eidgenossenschaft.“ Man darf auf die Portraits-Stützen und humoristischen Croquis des Werkes gespannt sein!

Vater zum Sohn: „William, Du solltest doch mehr auf Deine Handschrift halten! Man weiß ja nicht, was passiren kann! Wenn Du zum Beispiel einmal ein Malheur haben solltest, so ist es immer besser, Du kannst Kopieen besorgen, als wenn Du Stroh flechten mußt.“

Dame: „Ueber den Gemüßemarkt geh' ich meiner Lebtag nicht mehr. Es gibt Nichts Abominableres, als mit den Bürgern in Verührung zu kommen.“

Herr: „Das hätt' ich nie geglaubt, daß Sie bloß eine Niedergelassene sind oder gar nur eine Aufenthaltbewilligung haben.“

Zeiteles: „Warum haste, Aaron, mitten im Sommer die Händ' in der Tsch?“

Aaron: „Ette, wie kannste frage? Wenn's würd' kosten fünf Pfennig, würd' ich nit haben die Händ' in der Tsch!“

(Szene auf der Eisenbahn.) **Schaffner:** „Einsteigän nach Reidän, Dagmersfällän, Näbitshon, Mawwyl.“

Alice (zum jungen Chemann): „Wie wonnig! Es tönt schon so ganz italienisch!“

Räthsel.

Zwei Dinge sind in Eins vereint,
Nicht, daß der Werth verdoppelt scheint,
Nein, jedes Einzelne ist werth;
Das Ganze Niemand sehr begehrt.
Das Erste ist der Schöpfung Krone,
Gold blickt Dich und bezaubert an;
Und auch das Zweite ist nicht ohne,
Besonders schätz't's der reife Mann.
Das Ganze, will's die Zwei umhüllen,
Kann schweigend seinen Zweck erfüllen.

Für die richtige Auflösung dieses Räthsel's wird als Preis eine Krone von dem räthselhaften Gegenstand selbst gegeben.

Elise: „Herr Jeses, wie schrecklich! Dented d'Schürliße het sich vo ihrem Ghind furt g'macht und es ist bald verhungeret und verdurstet.“

Anna: „Ach, wie grüßlich! — Das arm Würmli! Da muß enandere no g'hulfe werde. Bethli, g'schwind, g'schwind gang do de Pfarrer reiche, daß er's no cha taufe.“

Kostgeberin: „Und de, was heit D'r aber geng z'fürme?“

Arbeiter: „Es ist doch emol wahr, die wässerige Suppe und das dünn Caffeeschlüder chunnt mer jetzt de asange z'bid!“



Herr Jenß: „Was mached Sie au für e so e bedenkliß G'sichtli, verwehrtiit Frau Stadtrichter?“

Frau Stadtrichter: „Ja, i glaub es wohl; dented Si nu, myn Herr Stadtrichter lyd bedenkli chranf ufem Ghüßli. E grüßeli's Chopfweh lab em Tag und Nacht kei Rueh. Und dented Sie nu, er behauptet immer, es chömi vu dr elektrische Bilüächtig am Bahnhof.“

Herr Jenß: „Ach, was Sie nüß säged — so — so. Natürli, das isches; d'rum wottme au im Große und Ganze i d'r Stadt nüüd vu d'r Erstellig vu elektrischer Bilüächtig wüsse; me fürcht si vorem elektrisch S u n n e s t i c h.“